



Peking – Hauptgeschäftsstraße © Dieter Schütz/pixelio.de

■ ARBEITEN IM AUSLAND

Volksrepublik China

Sowohl deutsche Unternehmen als auch wagemutige deutsche Arbeitnehmer betrachten die Volksrepublik China als einen der wichtigsten Zukunftsmärkte. Trotzdem darf man bei allen Chancen nicht vergessen, dass Arbeiten in China bis heute vor allem eines ist: Ganz anders. | *Krischan Ostenrath*

Selbst dem patriotischsten Chinesen wird es nicht gelingen, sein Heimatland auf einen widerspruchsfreien Nenner zu bringen. Das würde auch dem Deutschen nicht gelingen, aber die Gegensätze fallen in der Volksrepublik China (Zhonghua Renmin Gongheguo) doch etwas häufiger und deutlicher auf. Es beginnt mit den menschenleeren Mondlandschaften im Nordwesten, die in jeder Hinsicht weit entfernt von den boomenden Mega-Städten der Ostküste liegen. Es setzt sich fort in einer annähernd viertausend Jahre alten Kulturgeschichte, die in einer selbst ernannten „proletarischen Kulturrevolution“ grausam vom Tisch gefegt wird. Und es gipfelt in der für Schwellenländer typischen Gleichzeitigkeit von extremer

Armut in millionenfacher Form und ungeheurem Reichtum. „Schwer verständlich“, lautet wohl das höflichste Urteil, was Außenstehenden zum viertgrößten und bevölkerungsreichsten Land der Erde einfallen kann.

Am leichtesten ist dabei noch das politische System der sozialistischen Volksrepublik zu begreifen. Seit der Proklamation durch Mao Zedong als proletarische Diktatur des Volkes verkürt, bestimmt eine beinahe überall auf der Welt bereits untergegangene kommunistische Nomenklatura die Geschehnisse des Landes. Sie entscheidet natürlich auch darüber, wer denn überhaupt legitimer Bestandteil des hoch gehaltenen Volkskörpers ist. Dissidenten, Regime-Kritiker, demokratische Träumer oder Menschen-

rechtler sind es selbstverständlich nicht, denn derlei kriminelle Elemente werden wahlweise inhaftiert oder bei Bedarf auch gerne öffentlichkeitswirksam begradigt – so geschehen beim bekannten chinesischen Künstler Ai Weiwei oder dem Sacharow-Preisträger Hu Jia, denen man wenige Tage vor den deutsch-chinesischen Regierungskonsultationen schnell die Freiheit schenkte, um die Verkaufsatmosphäre etwas freundlicher zu gestalten.

Ebenso wie der mittlerweile seit über zehn Jahre geführte „Rechtsstaatdialog“ sollte das aber natürlich nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Volksrepublik China fest in der Hand eines autoritären und in weiten Teilen korrupten Regimes ist, das sich vor allem mit Hilfe eines omnipräsenten und stets einsatzbereiten Polizei- und Militärapparates an der Macht hält. Eine institutionalisierte Opposition ist nicht existent und – so die Logik der Kommunistischen Partei – auch gar nicht notwendig, weil die notwendige Kritik ja innerhalb der Parteigremien eingebracht werden könne. Deshalb hat der einmal jährlich stattfindende Nationale Volkskongress als formal höchstes Staatsgremium eigentlich auch nur die Funktion einer Demokratiesimulation und wählt – natürlich mit den einschlägig bekannten kommunistischen Wahlergebnissen – den Staatspräsidenten, der dann wiederum einen Ministerpräsidenten als exekutives Organ ernannt. Seit 2003 präsidiert Hu Jintao, ebenso lang amtiert mittlerweile sein Ministerpräsident Wen Jiabao.

Aber trotz massiver Menschenrechtsverletzungen, exzessiver Hinrichtungspraxis, eingeschränkter Presse-, Religions- und Meinungsfreiheit oder zahlreicher Grenzstreitigkeiten kann niemand ein Land dieser Größe ignorieren. Zwar versteht sich China je nach Zusammenhang als hilfsbedürftiges Entwicklungsland oder als militärstarke Regionalmacht, vor allem ist es aber ein gigantischer Wirtschaftsmarkt, der Begehrlichkeiten nicht nur bei deutschen Regierungen weckt. Die Hoffnung, durch Wirtschaftskontakte

innerchinesische Veränderungsprozesse anzustoßen, ist dabei natürlich ebenso vermessen wie scheinheilig – richtig ist aber, dass in den letzten Jahren und bedingt vor allem durch eine gut ausgebildete, urban geprägte Bevölkerungsschicht zivilgesellschaftliche Elemente entstanden sind, die auf einen langsamen Wandel auch des institutionellen Systems hoffen lassen.

Wirtschaft und Arbeitsmarkt

Nach offizieller Lesart stehen die Stabilität und Ordnung des Landes über allen nachgeordneten Ansprüchen beispielsweise an Menschenrechte oder demokratischer Mitgestaltung. Eine ähnliche Logik findet sich auch in der chinesischen Wirtschaftsideologie, die keinerlei Probleme damit hat, neoliberale Elemente mit der Rolle eines hoch interventionistischen Staates zu kombinieren. Seit dieser vorsichtigen Reform- und Öffnungspolitik unter Deng Xiaoping wurde die klassische kommunistische Planwirtschaft in die spezielle chinesische Variante einer „sozialistischen Marktwirtschaft“ überführt. Diese lässt die Märkte solange laufen, wie es dem Staat in den Kram passt. Noch einmal beschleunigt wurde diese Entwicklung durch den Beitritt Chinas zur WTO im Jahr 2001, allerdings beklagen viele ausländische Investoren eine Asymmetrie der Marktöffnung. Während also beispielsweise Brüssel seine Märkte für chinesische Produkte weitgehend geöffnet hat, erhebt China mit ausgesprochen kreativen Begründungen nach wie vor jede Menge Zölle für europäische Importe.

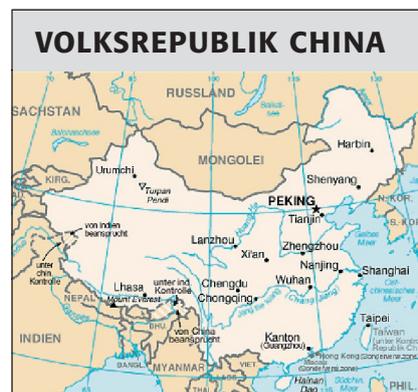
Das reichte aber dennoch, um die Volksrepublik China innerhalb weniger Jahre unter die Top 3 der größten Volkswirtschaften der Welt zu katapultieren. Man muss sich bei den konstant hohen Wachstumszahlen immer daran erinnern, dass die Dynamik des BIPs zumindest aktuell am Tropf staatlicher Investitionen in Infrastruktur und Wohnungsbau hängt, dennoch baut sich in China ein Exportrie-

se auf, der Deutschland vor wenigen Jahren vom Thron des Exportweltmeisters gestoßen hat.

Es gibt wenig verlässliche Zahlen, die die wirtschaftliche Situation Chinas wirklich realistisch widerspiegeln. Das liegt zum einen am großen informellen Sektor, zum anderen an der Neigung, Bilanzen und Statistiken nach Herzenslust und je nach Argumentationsbedarf schön oder hässlich zu rechnen. Nun weiß man als regelmäßiger Zeitungsleser, dass diese Neigung beileibe keine Erfindung Pekings ist, jedoch fehlt es an unabhängigen, geschweige denn kritischen Institutionen, die die offiziellen Verlautbarungen

korrigieren könnten. Ziemlich unstrittig ist, dass die chinesische Wirtschaft seit Jahren um etwa zehn Prozent jährlich wächst und selbst im Krisenjahr 2009 die Exporteinbrüche relativ gut wegstecken konnte. Sowohl in Sachen Haushaltssaldo als auch in Sachen Neuverschuldung ist der chinesische Staatshaushalt sehr solide, lediglich um die Inflation musste man sich in der Vergangenheit immer wieder Sorgen machen. Die größte Gefahr der chinesischen Wirtschaft ist ihre Überhitzung, weshalb die Regierung die Banken auch schon angewiesen hat, sich bei der Kreditvergabe deutlich zurückzuhalten.

Es gibt natürlich jede Menge struktureller Risiken wie die enormen sozialen und regionalen Ungleichheiten, die chronischen Umwelt- und Energieprobleme, die Rechtsunsicherheit auch für ausländische Investoren oder das kaum zu durchschauende Finanzwesen. Dennoch scheinen die Chancen des chinesischen Marktes größer als die Sorgen zu sein, denn seit Jahren fließen durchschnittlich 60 Milliarden Dollar an Direktinvestitionen in das Land, befördert durch gezielte Steueranreize und ausgewiesene Sonderhandelszonen. Und grundsätzlich investiert China das verdiente Geld an der richtigen Stelle, indem es – teilweise mit massiver deutscher Hilfe – die Bereiche Forschung und Entwicklung fördert und ausbaut. Noch aber klappt eine große Lücke zwischen den hochtechnologischen Arbeitsmärkten in Bereichen wie Biotechnologie, Umwelttechnologie, IT oder Kulturgüterschutz einerseits und der Lebenswirklichkeit von 150 Millionen Wanderarbeitern und Landflüchtlingen. Allein schon vor diesem Hintergrund darf man die offizielle Arbeitslosenquote des Landes von etwa vier Prozent getrost gleich wieder vergessen. China steht – und das hat die Parteiführung übrigens auch schon vor längerer Zeit begriffen – vor der gewaltigen Herausforderung, die zahllosen unqualifizierten Arbeitskräfte überhaupt erst für den Arbeitsmarkt nutzbar zu machen. Denn das gebietet



Fläche: ca. 9,6 Mio. km²

Bevölkerung: 1,34 Mrd. Einwohner, davon etwa 92 % Han-Chinesen, über 50 Minderheiten

Bevölkerungsdichte: 140 Einw./km², Urbanisierungsgrad bei etwa 43 %

Hauptstadt ist Beijing mit über 17 Mio. Einwohnern, weitere größere Städte sind Shanghai, Hongkong, Chongqing, Shenyang und Tianjin.

Amtssprache ist Hochchinesisch, darüber hinaus gibt es zahlreiche Dialekte und Minderheitensprachen.

Währung: 1 Renminbi Yuan (RMB) = 10 Jiao = 100 Fen = 0,11 Euro, d.h. 1 Euro = 9,10 RMB

Wirtschaftskraft (BIP pro Kopf 2010): 4.100 Euro

Wirtschaftswachstum 2012 (progn.): 9,5 %

nicht nur die wirtschaftliche Logik, vielmehr ist es nur eine Frage der Zeit, wann der Spagat zwischen Massenarmut und den Profiteuren des chinesischen Wirtschaftsbooms in offene soziale Unruhen umschlägt.

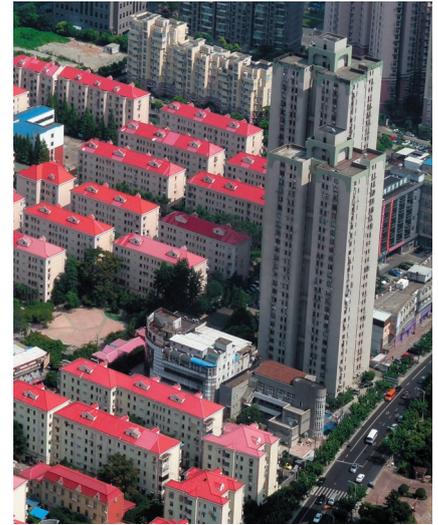
Das alles hat etwa 500.000 ausländische Investoren und Unternehmen nicht davon abgehalten, ihr Geld nach China zu tragen. Deutschland nimmt unter diesen eine hervorragende Stellung ein. Das Engagement reicht dabei von gut ausgebauten Wissenschafts- und Forschungsk Kooperationen (einen etwas älteren Überblick dazu findet man unter www.kooperation-international.de > Länderbericht China 2007) über zahlreiche mittelständische Unternehmen aus dem industriell-gewerblichen Bereich bis zu Global Playern wie Siemens, Bayer, BMW, VW, Daimler oder BASF. Das macht die Entsendung als ausländische Fachkraft natürlich zum Normalfall, doch auch chinesische Unternehmen gehen ver-

stärkt auf die Suche nach ausländischen Fachkräften. Zwar ist die Bedarfslücke im akademischen Bereich nicht annähernd so groß wie im Bereich grundständiger Ausbildungen, gleichwohl werden ingenieurwissenschaftliche, kaufmännische oder IT-bezogene Fachkräfte dringend gesucht. Und weil der Erwerb von Fremdsprachen, u.a. des Englischen und des Deutschen, an chinesischen Schulen auch personell befördert werden soll, tun sich immer wieder Lücken für entsprechende Lehrer und Dozenten auf. Regional ist das Angebot übrigens am größten in Shanghai, Beijing, Nanjing und Shenzhen.

Formalitäten

Auch heute noch kann es in Einzelfällen zu einer politisch motivierten Verweigerung des Einreisebegehrens kommen. Dennoch hat die Volksrepublik China ein so großes Interesse an ausländischem Know-how, dass die Grenzen für arbeitswillige Ausländer durchlässig sind. Wer zum Zwecke der Arbeit einreisen will, benötigt neben einem gültigen Reisepass vor allem das sog. „Z-Visum“, das seinerseits eine Arbeitserlaubnis des Ministeriums für Arbeit und Soziale Sicherheit (www.mohrss.gov.cn) voraussetzt. Diese Arbeitserlaubnis wird vom potenziellen Arbeitgeber beantragt und u.a. nach der Frage entschieden, ob nicht vielleicht auch ein chinesischer Arbeitnehmer die konkrete Tätigkeit qualifiziert ausüben könnte. Sofern dann diese Arbeitserlaubnis im Original (!) vorliegt, kann der deutsche Staatsbürger bei den konsularischen Stellen in Deutschland das besagte Z-Visum bekommen, das dann wiederum in China selbst in eine befristete Aufenthaltserlaubnis umgewandelt wird. Entsprechende Hinweise und Formulare hält die Chinesische Botschaft auch online vor (www.china-botschaft.de). Bei längerem Aufenthalt ist zusätzlich ein Gesundheitszeugnis vorzulegen. Auch wegen der weitreichenden Kompetenzen des chinesischen Polizei- und Justizsystems ist da-

vor ausdrücklich zu warnen, im Rahmen eines Business-Visums oder gar Touristen-Visums einer Beschäftigung nachzugehen. Weitere Informationen zu den chinesischen Einreisebestimmungen finden sich auch in englischer Sprache auf den Seiten des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten (www.fmprc.gov.cn).



„Häusermeer von Shanghai“

© Dieter Schütz/pixelio.de

Seit dem Jahr 2002 gibt es zwischen China und Deutschland ein Sozialversicherungsabkommen, das allerdings nur die Bereiche Rente und Arbeitslosigkeit behandelt und den Kontakt zu den einschlägigen deutschen Institutionen (z.B. der Deutschen Verbindungsstelle Krankenversicherung-Ausland, www.dvka.de) nicht ersetzen kann. Insbesondere eine private Krankenversicherung wird dringend empfohlen, nicht allein weil ansonsten jede medizinische Leistung sofort bezahlt werden muss, sondern vor allem, um den Zugang zu besser ausgestatteten medizinischen Einrichtungen zu gewährleisten.

Auch in steuerlicher Hinsicht gibt es ein bilaterales Abkommen, demzufolge das Einkommen in der Regel am Ort der Tätigkeit zu versteuern ist. Die Volksrepublik China besteuert das Einkommen progressiv, je nach Einkommenshöhe werden zwischen 5 % (unter 500 RMB) und 45 % (über 100.000 RMB) fällig. Anders als im deutschen System gibt es

LINKS

Ausgewählte Links zu Forschung und Wissenschaft

www.cas.ac.cn – Chinesische Akademie der (Natur-)Wissenschaften
www.cass.net.cn – Chinesische Akademie der Sozialwissenschaften
www.cae.cn – Chinesische Akademie der Ingenieurwissenschaften
www.humboldt-foundation.de – Verwaltung von Bundeskanzler-Stipendien, u.a. für China
www.helmholtz.de – Helmholtz-Gemeinschaft mit eigenem Büro in Peking
www.sinogermanscience.org.cn – Chinesisch-Deutsches Zentrum für Wissenschaftsförderung
www.internationale-kooperation.de (BMBF-Portal zu internationaler Kooperation)
www.nsf.gov.cn – National Natural Science Foundation of China

allerdings kaum steuerliche Abzugsmöglichkeiten, so dass die relative Besteuerung üblicherweise höher ausfällt als in der Heimat. Zusätzliche Einkünfte finden sich u.a. beim Beijing Local Taxation Bureau (www.tax861.gov.cn).

Alle Hinweise zur Einreise, zur Sozialversicherung und zur Besteuerung gelten übrigens nicht für die Sonderverwaltungszonen Hongkong und Macao, und auch das umstrittene Tibet ist für ausländische Fachkräfte faktisch nur als Tourist zu betreten.

Rund um den Arbeitsvertrag

Die letzte Aktualisierung des Arbeitsvertragsrecht aus dem Jahr 2008 belegt, dass sich die Volksrepublik China spürbar auf den Weg in Richtung Rechtssicherheit gemacht hat. Doch auch unter der nun geltenden Maßgabe, dass alle Arbeitsverhältnisse mit einer Laufzeit über einem Monat nun in den Grundzügen verschriftlicht werden müssen, ist die Schriftform das eine und die Rechtsdurchsetzung das andere. Ein Fortschritt ist es aber ganz sicher, dass die Arbeitsverträge alle Absprachen – von der Vertragslaufzeit und den Probezeiten über Gehalt und Auszahlungsmodalitäten bis hin zu Kündigungsverfahren und Urlaubsansprüchen – nun schriftlich festhalten müssen. Das gilt natürlich auch für die Sondervereinbarungen, die es immer noch gelegentlich bei der Beschäftigung ausländischer Fachkräfte gibt und die weit über das hinausgehen können, was mit einheimischen Fachkräften vereinbart wird.



Fernsehturm in Shanghai

© Dieter Schütz/pixelio.de

Weil es keine flächendeckenden Tarifverträge gibt und schon gar keine Regelwerke, die sich auf die Beschäftigung ausländischer Spezialisten beziehen, sind die Rahmenbedingungen einer Anstellung in China schlicht Verhandlungssache. Das Ergebnis hängt damit einerseits vom Verhandlungsgeschick und andererseits von der Attraktivität der eigenen Qualifikation ab. Auch wenn die früheren Sondervereinbarungen wie die Übernahme der Krankenversicherungskosten, Heimatflüge und Sonderzahlungen nicht mehr absolut selbstverständlich sind, lohnt sich dieses Verhandeln mit der Arbeitgeberseite in jedem Fall. Allerdings ist das wirklich ein Fall für ausgewiesene Verhandlungsexperten, denn das gesprochene und selbst das geschriebene Wort muss nicht immer das bedeuten,

was westliche Ohren und Augen hierin sehen. Es empfiehlt sich deshalb, im Umfeld des Vertragsabschlusses einen juristisch versierten Kenner der chinesischen Arbeitskultur in die Verhandlung einzubeziehen.

Grundsätzlich gilt – hier bilden auch ausländische Fachkräfte keine Ausnahme –, dass in China sehr lange und ausgiebig gearbeitet wird. Bezahlte Überstunden sind ohnehin ein Fremdwort, und auch die Feiertags- und Urlaubsansprüche liegen zwei oder drei Wochen unter den westeuropäischen Standards. Im Gegenzug verdienen ausländische Fachkräfte wenigstens in verantwortlicher Position natürlich deutlich mehr als den chinesischen Durchschnittslohn von derzeit etwa 35.000 RMB und – die entsprechende Attraktivität vorausgesetzt – auch deutlich mehr als die einheimischen Arbeitskräfte, was nicht selten auch zu unternehmensinternen Konflikten führen kann. Und da selbst in den Metropolen die Lebenshaltungskosten deutlich unter dem westeuropäischen Niveau liegen, lässt sich das Leben nicht nur als Expatriat recht gut bestreiten.

Das Bewerbungsverfahren

Nun hat man ja nicht immer die Gelegenheit, persönlich bei einem chinesischen Unternehmen vorstellig zu werden, und deshalb ist der digitale Versand der Bewerbungsunterlagen wohl der weitaus gebräuchlichste Weg. Dabei besteht die Bewerbung üblicherweise immer aus Anschreiben, Lebenslauf und Anlagen und bemüht sich eher um bescheidene



Chinesische Mauer © Rene Golembewski/pixelio.de

INFO

Ausgewählte Internet-Portale:

www.jobsdb.com
www.thebeijinger.com,
www.4icj.com
www.4icj.com/cn
www.jobs.chinaweb.de
www.zhaopin.com,
www.jobchina.net
www.job-galaxie.com
www.schanghai.com
www.chinajob.com
www.51job.com
www.chinahr.com
www.sinojobs.de

Kürze als um epische Breite. Gerade das Anschreiben sollte keinesfalls zu lang ausfallen und sehr prägnant die berufsbiographische Eignung für die beworbene Positionen skizzieren. Natürlich darf der Bewerbung eines Deutschen ein erläuternder Hinweis nicht fehlen, was den Bewerber denn ins ferne China und speziell in das umworbene Unternehmen zieht. Sofern es bewerbungsrelevante Kontakte und Beziehungen gibt, sollte man diese auf jeden Fall erwähnen.

Der Lebenslauf fokussiert auf die Berufs- und Auslandserfahrung und wird tabellarisch auf maximal zwei Seiten dargestellt. Unbedingt erwähnenswert sind Sprachkenntnisse, weil diese u.U. ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal gegenüber der chinesischen Konkurrenz darstellen. Der Abschluss selbst wird zwar in den – möglichst natürlich übersetzten – Anlagen dokumentiert, spielt aber keine zentrale Rolle. China hat keinen ausdrücklichen Akademikermangel, und die allermeisten Chinesen können mit dem deutschen Hochschulsystem eh nicht viel anfangen. Wer natürlich seine Alma Mater als die Topadresse des Faches herausstellen kann, darf damit seine Ausbildungszeiten etwas aufhübschen. Grundsätzlich interessieren Berufs- und Auslandserfahrung aber deutlich mehr,

weil der Bewerber damit einerseits seinen praktischen Wert und andererseits sein Integrationsvermögen in eine fremde Kultur unter Beweis stellen kann. Umgekehrt haben es Berufseinsteiger schwer – hier bieten sich eher Praktikantenverhältnisse an, die durchaus häufig in eine bezahlte Beschäftigung münden.

Auch bei chinesischen Unternehmen fällt die letzte Entscheidung im Bewerbungsgespräch. Wer sich – und das dürfte ja der Regelfall sein – bei einem international agierenden Unternehmen bewirbt, muss sich nicht für seine mangelhaften Chinesisch-Kenntnisse schämen. Fehlerfreies Englisch sollte es aber schon sein, und es gibt auch einen Trend, dass chinesische Arbeitgeber auf Dauer auch chinesische Sprachkenntnisse erwarten. Dabei ist verhandlungssicheres Mandarin natürlich die absolute Ausnahme, aber mindestens bei einem längerem Aufenthalt sollte man sich an den Gedanken gewöhnen, die recht schwierige chinesische Hochsprache zu lernen.

Trotz Globalisierung der Arbeitswelt sind die kulturellen Unterschiede zwischen China und Europa nicht zu ignorieren. Zwar gebietet es die chinesische Höflichkeit, einen Kulturtrampelpfad nicht völlig auflaufen zu lassen, aber im Vorfeld eines arbeits- oder geschäftsbezogenen China-Aufenthalts sollte man sich dringend z.B. im Rahmen eines interkulturellen Trainings mit den Gepflogenheiten des Gastlandes auseinandersetzen. Denn hierbei geht es durchaus um mehr als nur die Art der Begrüßung oder die unvermeidlichen Karaoke-Sessions – vielmehr sind viele Umgangsformen und Verhaltensweisen auf beiden Seiten so unverständlich, dass man sich auch bei allem Bemühen kaum ohne externe Hilfe annähern kann.

Stellensuche

Die Stellenrecherche in Zeitungen spielt in China keine besondere Rolle, und aus dem Ausland macht dieser Weg zur Beschäftigung ohnehin kaum Sinn. Auch im Sinne der Seriosität der angestrebten

Stelle sind die gängigen Pfade wertvoller, beispielsweise über die Auslandsvermittlung der Bundesagentur für Arbeit, die für China mehr Stellen ausweist als für manches europäische Land. Auch die Deutsch-Chinesische Industrie- und Handelskammer unterhält – neben dem obligatorischen Verzeichnis binational engagierter Firmen – eine eigene Stellenbörse, die naturgemäß v.a. auf deutsche Unternehmen zielt. Besondere Bedeutung gerade für Berufseinsteiger haben natürlich die hier engagierten Global Player, die beispielsweise im Falle von VW, Siemens oder Bosch sogar eigene Traineeprogramme für mobilitätswillige Bewerber anbieten.

Gut ausgebaut sind die Verbindungen zwischen Deutschland und China in Sachen Wissenschaft und Forschung. Zahlreiche Institutionen und Programme widmen sich dem Austausch akademischer Experten. Und genauso gut ausgebaut sind die informellen Zirkel der deutschsprachigen Communities in Shanghai oder Beijing. Denn wie in jedem anderen Land verbergen sich hinter persönlichen Kontakten häufig die besten Türöffner für geschäftliche und berufliche Aktivitäten.

ARBEITEN IM AUSLAND

In der Reihe „Arbeiten im Ausland“ liegen Länderdossiers zu 25 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union zzgl. der Schweiz, Brasilien, Norwegen, Australien, Kanada, Mexiko, Japan, Südkorea und der Türkei vor. Diese können gegen einen Unkostenbeitrag von 3,- Euro pro Länderbericht (zzgl. Porto) angefordert werden: Wissenschaftsladen Bonn e.V., Tel.: (02 28) 20 161 - 0, info@wilabonn.de